

Vorwort

ANDREAS BIHRER / MIRIAM CZOCK / UTA KLEINE

Der vorliegende Sammelband ist aus der vom ‚Arbeitskreis für hagiographische Fragen‘ veranstalteten Tagung ‚Der Wert des Heiligen. Spirituelle, materielle und ökonomische Verflechtungen‘ hervorgegangen, die vom 26. bis 28. April 2018 im Tagungshaus Weingarten der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart stattgefunden hat. Geleitet wurde die Konferenz von Claudia ALRAUM (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg), Johannes KUBER (Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart) und Felicitas SCHMIEDER (FernUniversität Hagen) sowie von den drei Herausgeber/innen des Tagungsbandes. Inhaltliche Impulse hat Matthias KLOFT (Diözesanmuseum Limburg) gegeben, der auf der Konferenz auch die Schlusszusammenfassung übernommen hat. Petra STEYMANS-KURZ, Fachbereichsleiterin Geschichte an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, hat die Tagung im Vorfeld und Nachgang maßgeblich unterstützt. Den Tagungsbericht verfasste Julia BREITTRUCK (FernUniversität Hagen)¹. Für die Druckfassung schrieb Ludolf KUCHENBUCH (Berlin) einen eigenen Schlussbeitrag. Finanziell gefördert wurde die Konferenz von der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, dem Lehrstuhl Geschichte und Gegenwart Alteuropas der FernUniversität in Hagen sowie von der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Allen hier genannten Beteiligten, die zum Gelingen der Tagung beigetragen haben, den Diskussionsteilnehmer/innen sowie allen Vortragenden und insbesondere den Referent/innen, die ihre Beiträge zügig in die Druckfassung überführt haben, möchten wir unseren herzlichen Dank aussprechen. Ein besonderer Dank gilt Rike SZILL (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel), ohne deren Engagement, Organisationstalent und akribische Arbeit die Drucklegung nicht möglich gewesen wäre. Die Redaktionsarbeit übernahmen mit bewährter Akribie die Kieler Hilfskräfte Judith BÖHM, Julia BÖHRK, Mara DWORNIK und Markus KRANZ, die in der Endphase von Corinna SCHNEIDER von der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart sowie von

1 Tagungsbericht: Der Wert des Heiligen. Spirituelle, materielle und ökonomische Verflechtungen, 26.04.2018–28.04.2018 Weingarten (Oberschwaben), online publiziert über H-Soz-Kult, www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7722, zuletzt abgerufen am 31.05.2018.

Barbara BURGER-VON BLOHN und Mike GLÜSING von der FernUniversität in Hagen unterstützt wurden; ihnen allen danken wir sehr herzlich. Der Sammelband konnte dankenswerterweise aus Mitteln der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel finanziert werden. Zu danken ist hier Gabriele LANGMAACK, die vom Kieler Sekretariat aus in gewohnter Zuverlässigkeit die Organisation der Tagung und der Drucklegung unterstützte. In unseren Dank einschließen möchten wir Dieter R. BAUER, Klaus HERBERS und Hedwig RÖCKELEIN, die es ermöglichten, dass der Band in der Reihe ‚Beiträge zur Hagiographie‘ erscheinen konnte. Schließlich sei dem Franz Steiner Verlag unser Dank für die kompetente Mithilfe bei der Drucklegung ausgesprochen.

Erlangen, Hagen und Kiel, im September 2019

*

Unmittelbar vor dem Abschluss der letzten Redaktionsarbeiten verstarb völlig unerwartet unsere Freundin, Kollegin und Mitherausgeberin Miriam Czock. Sie hat die Arbeit an der Publikation bis zuletzt begleitet, und ihr Tod ist uns ein schmerzlicher Verlust. Ihr ist dieser Band gewidmet.

Hagen und Kiel, im März 2020

Einführung

MIRIAM CZOCK

Der Konzeption von Sakralität im Mittelalter hat sich die Forschung in den letzten Jahren auf vielen Ebenen zugewandt. Dabei ist immer deutlicher geworden, dass Heiligkeit eine Kategorie darstellt, die eindimensionale Definitionen nicht zulässt¹. Daher stellt die historisierende Untersuchung des Sakralen den älteren religionstheoretischen Überlegungen, die das Heilige zumeist als Übergeschichtliches, Objektives charakterisieren, nun facettenreichere Definitionen gegenüber. Dennoch spielt eine lang etablierte Denkfigur der Heiligkeit definitorisch immer noch eine bedeutende Rolle, nämlich, dass das Heilige eine besondere Macht- und Kraftdimension² ist, die sich primär aus dem Umgang mit dem Heiligen ergibt. Das etablierte Heiligkeitsverständnis

- 1 Jean-Claude SCHMITT, *La notion de sacré et son application à l'histoire du christianisme médiéval*, in: *Le corps, les rites, les rêves, le temps. Essais d'anthropologie médiévale* (Bibliothèque des Histoires), hg. v. dems., Paris 2001, 42–52; Berndt HAMM, *Heiligkeit im Mittelalter. Theoretische Annäherungen an ein interdisziplinäres Forschungsvorhaben*, in: *Literatur – Geschichte – Literaturgeschichte. Beiträge zur mediävistischen Literaturwissenschaft. Festschrift für Volker Honemann zum 60. Geburtstag*, hg. v. Nine Robijntje MIEDEMA / Rudolf SUNTRUP, Frankfurt a. M. u. a. 2003, 627–646; Christoph AUFFARTH, *Wie kann man von Heiligkeit in der Antike sprechen? Heiligkeit in religionswissenschaftlicher Perspektive*, in: *Communio Sanatorium. Heilige, Heiliges und Heiligkeit in spätantiken Religionskulturen* (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten 61), hg. v. Peter GEMEINHARDT / Katharina HEYDEN, Berlin / New York 2012, 1–33. Vgl. insgesamt die Beiträge in der Reihe *Beiträge zur Hagiographie*, im Besonderen die Bände: *Sakralität und Macht* (Beiträge zur Hagiographie 22), hg. v. Klaus HERBERS / Andreas NEHRING / Karin STEINER, Stuttgart 2019; *Heiligkeiten. Konstruktionen, Funktionen und Transfer von Heiligkeitskonzepten im europäischen Früh- und Hochmittelalter* (Beiträge zur Hagiographie 21), hg. v. Andreas BIHRER / Fiona FRITZ, Stuttgart 2019; *Heilige und geheiligte Dinge: Formen und Funktionen* (Beiträge zur Hagiographie 20), hg. v. Andrea BECK / Klaus HERBERS / Andreas NEHRING, Stuttgart 2017; *Sakralität und Sakralisierung. Perspektiven des Heiligen* (Beiträge zur Hagiographie 12), hg. v. Andrea BECK / Andreas BERNDT, Stuttgart 2013; *Sakralität zwischen Antike und Neuzeit* (Beiträge zur Hagiographie 6), hg. v. Berndt HAMM / Klaus HERBERS / Heidrun STEIN-KECKS, Stuttgart 2007; Stefan LAUBE, *Von der Reliquie zum Ding: Heiliger Ort – Wunderkammer – Museum*, Berlin 2011.
- 2 Zu den Aspekten Macht und Kraft des Heiligen vgl. Miriam CZOCK, *Macht, Materialität und Sakralität. Sakrale Objekte und die Beziehung zwischen Gott und Mensch im frühmittelalterlichen Kirchweihritus*, in: *Sakralität und Macht* (wie Anm. 1).

beruht auf den religionswissenschaftlichen, ontologischen Konzeptionen, die vor allem von Rudolf OTTO und Mircea ELIADE geprägt wurden³. Rudolf OTTO hat Heiligkeit als Inkommensurables, nicht an innerweltliche Kategorien gebundenes, nur emotional erfahrbares Numinoses gekennzeichnet, während Mircea ELIADE das Heilige in einem polaren Unterscheidungsmodell von heilig versus profan gedacht hat. Neuere Ansätze versuchen, dieses absolute Verständnis um ‚pragmatische‘ Aspekte zu erweitern und die alltäglichen Formen des Umgangs mit dem Heiligen stärker in den Blick zu nehmen. Diesem Verständnis folgen auch die meisten Beiträge in diesem Band.

Ist schon Heiligkeit eine hochkomplexe Kategorie, finden sich auch für den Wert äußerst komplexe und ambige Bestimmungen, die es produktiv zu wenden gilt. Eine brauchbare Definition ist dem Grimmschen Wörterbuch zu entnehmen. An der Epochenchwelle zur Moderne wird hier der Wert wie folgt charakterisiert:

„[...] wert ist gemeingermanische substantivierung des adjektivs wert [...] und wird zunächst – vereinzelt noch im 16./17. jh. [...] – als neutrum gebraucht. das im mhd. aufkommende [...] und im nhd. herrschende genus masculinum erklärt sich wohl aus anlehnung an sinnverwandte masculina wie kauf und preis. ebenso wie lat. pretium und griech. τιμή, denen es in frühen germanischen texten entspricht, bezieht sich wert auf das ‚wert-sein‘ und ‚wert-seiende‘ in mannigfacher anwendung. beide gebrauchswesen finden sich schon im ahd., zufrühest im speziellen sinne von ‚preis‘ und ‚kaufsumme‘, wenig später die bedeutungen ‚geltung, (wert-)schätzung, bedeutung‘ und ‚güte, qualität‘. im neueren dt. wird substantivisches wert zudem auf mannigfache (wert-)objekte, materielle und geistige güter bezogen, ohne dasz andererseits sein anwendungsbereich durch das vordringende preis wesentlich geschmälert worden ist [...].“⁴

Die semantische Spannweite des Wertbegriffes, den das Grimmsche Wörterbuch hier entfaltet, ist heute immer noch gegeben. Aus dem Sinnhorizont des Wertbegriffes ergeben sich auch die Bezüge zum Heiligen, denn obwohl im Begriff des Wertes der Preis im Vordergrund steht und dem Begriff damit eine eindeutig ökonomische Dimension zukommt, der Begriffe wie Messbarkeit, Handel, Wirtschaft, Kapital, finanzielle Ressourcen usw. aufruft, ist sein Sinn ambivalent: An ihm eröffnet sich potentiell ein Spannungsfeld, da er sich sowohl auf ein materielles als auch auf ein immaterielles Substrat beziehen kann.

Die Ambivalenz, die dem Wertbegriff zu Grunde liegt, kann gleichzeitig als inhärentes Merkmal von Heiligkeit verstanden werden. Entgegen der älteren Annahme,

3 Rudolf OTTO, *Das Heilige: Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen*, Breslau 1917; Mircea ELIADE, *Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen*, Frankfurt a. M. 1984. Die Konzeption des Heiligen über die Abgrenzung von sakral und profan setzt auch die grundlegende Untersuchung zu heiligen Objekten voraus, vgl. Karl-Heinz KOHL, *Die Macht der Dinge. Geschichte und Theorie sakraler Objekte*, München 2003, 151–154.

4 Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm 29, 460–461, <http://www.woerterbuchnetz.de/DWB?bookref=29,460,1>, zuletzt abgerufen am 25.05.2019.

die den Wertbegriff in einem Spannungsverhältnis zum Heiligkeitsbegriff sieht, weil er, besonders in seiner Bedeutung als Preis, Messbarkeit evoziert, während das Heilige meistens – Ideen wie der Rudolf OTTOS folgend – gerade als das Unermessliche gilt⁵, definiert dieser Band das Sacrum als eine transzendente und eine immanente, eine spirituelle und eine materielle Kategorie; wie der Wert ist sie ein Abstraktum, das sich gleichwohl nur materiell bzw. konkret fassen lässt⁶.

Diese komplexe Ausgangslage hat Implikationen für die historische Erforschung des Wert des Heiligen und der Prozesse der Inwertsetzung des Heiligen. Anstatt von einer Objekthaftigkeit des Heiligen auszugehen, die sich wiederum einfach in weitere materielle Werte umsetzen lässt, müssen verschiedene ineinandergreifende Facetten von Materialisierung und Spiritualisierung betrachtet werden. Das ist an sich kein neuer Gedanke, hat die historische Forschung schon längst darauf verwiesen, dass der Blick auf eine rein ökonomische Valuierung des Heiligen ebenso zu kurz greift wie ein rein transzendentes Verständnis von Heiligkeit und vielmehr davon auszugehen ist, dass der Prozess der Wertbestimmung des Sacrum in verschiedene Diskurse wie auch Praktiken eingebunden war, die durchaus mit dem immanenten Spannungspotential der verschiedenen Wertigkeiten bewusst gespielt sowie Materielles und Spirituelles in die unterschiedlichsten Bezüge gesetzt haben⁷. Das Spiel mit den Wertigkeiten war nicht nur Teil komplexer Diskurse, sondern äußerte sich ebenso in den unterschiedlichsten kulturellen Praktiken: von der Liturgie über die Heiligenverehrung, das Schreiben von Viten bis zur Schenkung, um hier nur einige zu nennen, die auch in den vorliegenden Beiträgen wieder aufgegriffen werden. Die Praktiken reflektieren ein breites Spektrum von Möglichkeiten der spirituellen und materiellen Messbarkeit ebenso wie der Um- und Verwertung des Heiligen. Als historisches Phänomen erscheinen dabei die ökonomischen Logiken der Valuierung von Sakralität auf vielfache Weise mit der Entwicklung einer Idee der Materialisierung von Heiligkeit einherzugehen.

Im Folgenden sei als Beispiel die Schenkung für das Seelenheil herausgegriffen, die hier als Fallbeispiel untersucht wird⁸: zum einen, weil sie zum Kern der Ambivalenzen

5 OTTO, Das Heilige (wie Anm. 3); ELIADE, Das Heilige (wie Anm. 3); KOHL, Die Macht der Dinge (wie Anm. 3).

6 Vgl. die Literatur in Anm. 1.

7 Stefan LAUBE, Von der Reliquie (wie Anm. 1).

8 Arnoud-Jan BIJSTERVELD, The Medieval Gift as Agent of Social Bonding and Political Power. A Comparative Approach, in: Medieval Transformations. Texts, Power and Gifts in Context (Cultures, Beliefs and Traditions: Medieval and Early Modern Peoples 11), hg. v. Esther COHEN / Mayke de JONG, Leiden/Boston/Köln 2001, 122–156; Ilana E. SILBER, Gift-Giving in the Great Traditions. The Case of Donations to Monasteries in the Medieval West, *European Journal of Sociology* 36 (1995), 209–243; Eliana MAGNANI SOARES-CHRISTEN, Transforming Things and Persons. The Gift „pro anima“ in the Eleventh and Twelfth Centuries, in: *Negotiating the Gift. Pre-modern Figurations of Exchange* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 188), hg. v. Gadi ALGAZI / Valentin GROEBNER / Bernhard JUSSEN, Göttingen 2003, 269–84; Arnold ANGENENDT, *Donationes pro anima*. Gift and Countergift in the Early Medieval Liturgy, in: *The Long*

führt, die sich bei der Valuierung des Heiligen auf tun, zum anderen, da sich an diesem Beispiel gleichzeitig immer wieder Diskussionen um die Ökonomisierung des Heiligen durch Theologie, Gesellschaft und Forschung gedreht haben. So gehen Deutungen nicht erst seit Luther vielfach davon aus, dass das spirituelle Potential des Heiligen ‚nur‘ das Dekorum sei, mit dem der primäre materielle Nutzen für die Kirche durch diese gerechtfertigt bzw. theologisch verbrämt werde⁹. Dabei standen viele der Praktiken in der Kritik, die als Kapitalisierung des Un-kapitalisierbaren angesehen wurden, so wie die Praxis der Ablösung der Sündenstrafen gegen eine materielle Entschädigung anstelle der vorgesehenen Bußhandlungen. Häufig wurde gerade die Schenkungs- und die Ablasspraxis als Dreh- und Angelpunkt einer kirchlichen Ökonomie verstanden, die einem rein säkular gedachten Verständnis von Ökonomie folgte und das Heilige zu rein innerweltlichen Zielen instrumentalisierte, das heißt, es alleine dazu nutzte, um finanzielle Mittel zu generieren und Kapital zu erwirtschaften¹⁰.

In diese Richtung führt schon die unter anderem von Peter BROWN vertretene Theorie, dass die Schenkungspraxis eine typisch frühmittelalterliche Entwicklung mit spätantiken Wurzeln gewesen sei, in der sich eine rein spirituelle Praxis mit spiritueller Wertsetzung zu einer ökonomischen Transaktion gewandelt habe. Nicht mehr Buße oder persönliches Gebet waren die notwendigen Garanten des Seelenheils, vielmehr bezahlte man – in diesem Falle Mönche und Nonnen, deren Gebete als wirkungsvoller erachtet wurden – für diesen Dienst und damit für die Generierung des persönlichen spirituellen Heils¹¹. So sei eine Verbindung von spirituellem und materiellem Wert entstanden, die das frühe Christentum nicht gekannt habe und die bis heute Nachwirkungen zeitige. Ausgangspunkt der Kritik ist also die Annahme, dass das Spirituelle prinzipiell unveräußerlich und nicht durch materielle Gegenwerte ablösbar sei.

Blickt man jedoch, um nur eines von vielen möglichen Gegenbeispielen anzuführen, in die Diskurse des Frühmittelalters über die Schenkungspraxis, dann wird schnell klar, dass die These zu kurz greift, im Frühmittelalter wäre es zu einer Materialisie-

Morning of Medieval Europe. *New Directions in Early Medieval Studies*, hg. v. Jennifer R. DAVIS / Michael MCCORMICK, Aldershot 2008, 131–154; Michael BORGOLTE, *Stiftung und Memoria* (Stiftungsgeschichten 10), Berlin 2012, 101–129; Peter BROWN, *The Ransom of the Soul: Afterlife and Wealth in Early Western Christianity*, Cambridge 2015; dort jeweils weitere Literatur.

- 9 Christiane LAUDAGE, *Das Geschäft mit der Sünde. Ablass und Ablasswesen im Mittelalter*, Freiburg/Basel/Wien 2016; Thomas WETZSTEIN, *Roma carpit marcas, bursas exhaurerit arcas*. Die Gier des Papstes und der Groll der Christenheit, in: *Die römische Kurie und das Geld. Von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis zum frühen 14. Jahrhundert* (Vorträge und Forschungen 85), hg. v. Werner MALECZEK, Ostfildern 2018, 337–372; Tillmann LOHSE, *Kritik, Reform und Aufhebung*, in: *Enzyklopädie des Stiftungswesens in Mittelalterlichen Gesellschaften 3, Stiftung und Gesellschaft*, hg. v. Michael BORGOLTE, Berlin/Boston 2017, 348–363.
- 10 Nikolaus PAULUS, *Geschichte des Ablasses im Mittelalter. Vom Ursprung bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts*, 3 Bde., Paderborn 1922; Lester LITTLE, *Religious Poverty and the Profit Economy in Medieval Europe*, Ithaca/New York 1978; Peter BROWN, *The Ransom* (wie Anm. 8), 26–31.
- 11 Peter BROWN, *The Ransom* (wie Anm. 8). Zur Seelenheilsschenkung vgl. auch den Beitrag von Franziska QUAAS im vorliegenden Band, 105–132.

rung des Spirituellen gekommen. Die ältere Forschung hat die frühmittelalterliche Hinwendung zur Materialität als einen eher formalen religiösen Ausdruck verstanden, der dem Alten Testament folgend das sichtbare Ritual und die Zählbarkeit der Frömmigkeit in den Mittelpunkt stellte¹². Die neuere Forschung betont hingegen, dass die Hinwendung zur materiellen Welt nicht auf einem rein äußeren Formalismus beruht, vielmehr wurde die materielle Welt in ein theologisches Symbol- und Denksystem von spirituellen Zuständen und transzendenter Wirklichkeit sowie in einen Horizont heilsgeschichtlicher Vorstellungen eingebettet¹³. Hierfür ist auch die Schenkung ein gutes Beispiel.

Schenkungen wurden als Almosen und damit als gutes Werk, das zur Erlösung beiträgt, verstanden, weshalb eine scharfe Trennlinie zwischen materiellem und spirituellem Wert gar nicht erst gezogen wurde. So findet sich in den Arengen frühmittelalterlicher Urkunden häufig der Verweis, dass in der Hoffnung auf Vergeltung oder auf Vergebung der Sünden geschenkt wird¹⁴. Auch die von Karl dem Großen 789 pro-

- 12 Arnold ANGENENDT, *Geschichte der Religiosität*, Darmstadt 2000, 21–28; Arnold ANGENENDT, „Mit reinen Händen“. Das Motiv der kultischen Reinheit in der abendländischen Askese, in: ders., *Liturgie im Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze zum 70. Geburtstag* (Ästhetik, Theologie, Liturgik 35), hg. v. Thomas FLAMMER / Daniel MEYER, Münster 2005, 245–267 (zuerst erschienen in: *Herrschaft, Kirche, Kultur. Beiträge zur Geschichte des Mittelalters. Festschrift für Friedrich Prinz* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 37), hg. v. Georg JENAL / Stephanie HAARLÄNDER, Stuttgart 1993, 297–316); Arnold ANGENENDT / Thomas BRAUCKS / Rolf BUSCH, *Gezählte Frömmigkeit, Frühmittelalterliche Studien* 29 (1995), 1–71; Hubertus LUTTERBACH, *Sexualität im Mittelalter. Eine Kulturstudie anhand von Bußbüchern des 6. bis 12. Jahrhunderts* (Archiv für Kulturgeschichte, Beiheft 43), Köln 1999.
- 13 Nikolaus STAUBACH, *Cultus divinus* und karolingische Reform, *Frühmittelalterliche Studien* 10 (1984), 546–581; ders., *Populum Dei ad pascua vitae aeternae ducere studeatis*. Aspekte der karolingischen Pastoralreform, in: *La pastorale della chiesa in occidente dall'età ottoniana al concilio lateranese IV. Atti della quindicesima Settimana internazionale di studio*. Mendola, 27–31 agosto 2000, Mailand 2004, 27–54; ders., *Signa utilia – signa inutilia*. Zur Theorie gesellschaftlicher und religiöser Symbolik bei Augustinus und im Mittelalter, *Frühmittelalterliche Studien* 36 (2002), 19–49. In ähnlicher Weise argumentiert auch Rob MEENS, „A Relict of Superstition“. Bodily Impurity and the Church from Gregory the Great to the Twelfth Century Decretists, in: *Purity and Holiness. The Heritage of Leviticus* (Jewish and Christian Perspective 2), hg. v. Marcel H. M. POORTHUIS / Joshua SCHWARTZ, Leiden 2000, 281–293; Mayke DE JONG, *Rethinking Early Medieval Christianity. A View from the Netherlands*, *Early Medieval Europe* 7 (1998), 261–276; Miriam CZOCK, *Gottes Haus. Untersuchungen zur Kirche als heiligem Raum von der Spätantike bis ins Frühmittelalter* (Millennium-Studien zu Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr. 38), Berlin/Boston 2012; dies., *Early Medieval Churches as Cultic Space Between Material and Ethical Purity*, in: *Discourses of Purity in Transcultural Perspective* (300–1600) (Dynamics in the History of Religions), hg. v. Matthias BLEY / Nikolas JASPERS / Stefan KÖCK, Leiden 2015, 21–41; dies., *Die Heiligkeit von vasa sacra* und Paramenten. Zum Zusammenhang von Liturgie, Liturgieexegese und normativen Quellen in karolingischer Zeit – oder warum man eine Hostienschale nicht verpfänden darf, in: *Heilige und geheiligte Dinge* (wie Anm. 1), 65–82.
- 14 So zum Beispiel in Urkunden der Klöster Lorsch und Fulda: *Codex Laureshamensis* (Arbeiten der Historischen Kommission für den Volksstaat Hessen), hg. v. Karl GLÖCKNER, 3 Bde., Darmstadt 1929–36, 198, 199, 200, 253, 279, 413, 502, 705; *Urkundenbuch des Kloster Fulda* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck 10/1), hg. v. Edmund STENGEL, Marburg

mulgierte ‚Admonitio generalis‘, die grundlegende Verfügungen für eine christliche Lebensführung beinhaltet, verbindet die Sündenvergebung konzeptionell mit dem Geben von Almosen¹⁵. Auch hier ist es also die Schenkung, die aus sich selbst heraus zum Seelenheil beiträgt. Wie flexibel materielle Werte und Spiritualität nebeneinander und ineinander gedacht wurden, zeigt der Blick in Hrabanus Maurus’ 819 entstandenes Werk ‚Über die Unterweisung der Geistlichen‘¹⁶. Dort sagt er über das Almosen¹⁷:

„[...] das griechische Wort Almosen also wird auf lateinisch Werk der Barmherzigkeit oder des Mitgeföhls übersetzt und wird, wie ich meine, deshalb so genannt, weil das Elend der menschlichen Schwäche das Herz oder die Seele bewegt. [...] Auch gibt es sehr viele verschiedene Arten von Almosen, obgleich man meint, dass dieses Wort in den Spenden für Arme verstanden werden müsse. [...] Almosen gibt, wer nicht aufhört, die weltlichen Güter mit seinen Brüdern, das heißt den anderen Menschen, zu teilen [...]“¹⁸.

Schon hier deutet sich an, dass Hrabanus Maurus immaterielle und materielle Facetten verschränkt. Almosen müssen nicht zwingend ein materielles Substrat haben, aber auch die materielle Schenkung kommt nicht ohne die spirituelle Facette aus, muss der Schenker diese doch aus der Barmherzigkeit und dem Mitgeföhls heraus tätigen¹⁹. Das wird noch deutlicher, wenn Hrabanus die vielen verschiedenen Arten der Almosen

1913, 59, 61, 63, 80, 81. Die frühmittelalterlichen Urkunden Fuldas betonen zum Beispiel auch, dass es nicht die Größe der Schenkung ist, die ausschlaggebend für die Heilserwartung ist, sondern die religiöse Hingabe, vgl. ebd. 26, 50: *Licet parva et exigua sunt, que [pro] immensis peccatis et di[b]itis offerimus, tamen pius dominus noster Iesus Christus non quantitatem muneris sed devotionem animi perspicit offerentis.*

- 15 Die Admonitio generalis Karls des Großen (MGH Fontes juris XVI), hg. v. Hubert MORDEK / Klaus ZECHIEL-ECKES / Michael GLATTHAAR, Hannover 2012, c. 80, 235–239, 236–238: *Item cum omni diligentia cunctis praedicandum est, pro quibus criminibus deputentur cum diabolo in aeternum supplicium. [...] Sed omni instantia ammonete eos de dilectione dei et proximi, de fide et spe in deo, [...] de elemosinis [...] scientes certissime, quod, qui talia agunt, regnum dei possidebunt.*
- 16 Hrabanus Maurus, De institutione clericorum. Über die Unterweisung der Geistlichen (Fontes Christiani 61, 1–2), 2 Bde., übers. v. Detlev ZIMPEL, Turnhout 2006, dort auch in Bd. 1 eine Einführung zum Autor und Werk, vgl. 7–105; Detlev ZIMPEL, De institutione clericorum libri tres. Studien und Edition (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte 7), Frankfurt a. M. u. a. 1996. Einen Überblick über Hrabanus’ Leben bietet Stephanie HAARLÄNDER, Rabanus Maurus. Ein Lesebuch mit einer Einführung in sein Leben und Werk (Publikationen Bistum Mainz), Mainz 2006; Hrabanus Maurus, De institutione clericorum, Bd. 1, 7–16; ders., Bd. 2, 669–675 auch weiterführende Literatur.
- 17 Hrabanus Maurus, De institutione clericorum (wie Anm. 16), II 28. De elimosinarum differentia, 304–309.
- 18 Ebd., 304–306: *„Elimosina“ ergo „graecum“ vocabulum latine interpretatur „opus misericordiae“, sive miserationis, inde ut reor dicta, quod miseria humanae infirmitatis cor sive animum pulset. [...] Sunt et elemosinarum species plurimae, quamquam in dispensationibus pauperum hoc vocabulum quidam haberi debere arbitrentur. [...] elemosinam facit, qui bona temporalia com fratribus suis, id est ceteris hominibus participare non desinit; [...].*
- 19 Dies ist auch für den Ablass der Fall, der häufig als ein Geschäft verstanden wird, in dem finanzielle Mittel zur Ablösung der Sündenschuld genutzt werden: Berndt HAMM, Ablass und Reformation. Erstaunliche Kohärenzen, Tübingen 2016.

aufzählt: So vergibt nach Hrabanus derjenige Almosen, der das Wort Gottes seinen Nächsten verkündet, aber auch derjenige gibt Almosen, der weltliche Güter mit seinen Brüdern teilt. Und Hrabanus schließt mit den Worten:

„Gut also und ordentlich übt die Kunst der Barmherzigkeit aus, wer nicht ablässt, zuerst selbst nach guten Werken zu verlangen, und dann nicht aufhört, seine Nächsten, sei es in geistlichen (*spiritalibus*), sei es in weltlichen Dingen (*corporalibus*), zu unterstützen, wo immer er kann“²⁰.

Hrabanus verweist hier auf die verschiedenen Spielarten der Heilsökonomie, indem er die Frage aufgreift, wie Heil und Gnade in das Wechselspiel von Spiritualität, Materialität und konkreten Handlungsvollzügen eingespannt sind²¹. Aus diesem Wechselspiel ergibt sich die Wertbestimmung des Heiligen. Zugleich ist mit Hrabanus' Gedanken die Frage aufgeworfen, wie das Heilige, sei es als Materielles, sei es als Spirituelles, als ökonomisch bestimmte Kategorie in ein Spektrum von Deutungs- und Handlungszusammenhängen eingespannt war, die von der Messbarkeit zur Unermesslichkeit reicht, aber immer den Wertaspekt im Hintergrund hat.

Sichtet man die Titel aktueller Literatur zur Sakralität, so stellt man fest, dass dieses Verhältnis von materiellen und spirituellen Aspekten bei der materiellen Inwertsetzung des als immateriell geltenden Heiligen relativ wenig Aufmerksamkeit gefunden hat, obwohl es ein breites Interesse an der Materialität des Heiligen sowie an der Konstruktion von Heiligkeit gibt²². Der vorliegende Band beleuchtet daher in einem breiten Spektrum unterschiedlicher Ansätze das spannungsreiche Verhältnis von Heiligkeit und Wert.

20 Hrabanus Maurus, De institutione clericorum (wie Anm. 16), II 28, 308–309: *Bene ergo et ordinata artem misericordiae execet, qui primum semetipsum bonis operibus et sancta conversatione ac virtutum fructibus egere non sinit, et deinde in quocumque potest sive in spiritualibus rebus sive in corporalibus proximos suos adiuuare non desistit.*

21 Zu diesem Spannungsfeld vgl. Renie S. CHOY, *Intercessory Prayer and the Monastic Ideal in the Time of the Carolingian Reforms* (Oxford Theology and Religion Monographs), Oxford 2016.

22 Allgemein zur Heiligkeit von Dingen vgl. Klaus HERBERS, Einleitung, in: *Heilige und geheiligte Dinge* (wie Anm. 1), 7–9; dort auch Roger THIEL, *Wie wird ein Ding heilig?*, 29–42. Allgemeiner zur Möglichkeit der Historisierung von Werten vgl. Arjun APPADURAI, Introduction. *Commodities and the Politics of Value*, in: ders., *The Social Life of Things*, Cambridge 1986, 3–63; Hans Peter HAHN, *Geliebt, geschätzt, verachtet. Zur Dynamik der Be- und Umwertung materieller Dinge*, in: *Wert(e)wandel. Objekte und kulturelle Praxis in Mittelalter und Neuzeit*, Beiträge der internationalen Tagung im MAMUZ Museum Mistelbach, 23. bis 26. September 2014, hg. v. Claudia THEUNE / Stefan EICHERT, Wien 2016, 9–16; Simone DERIX / Benno GAMMERL / Christiane REINECKE / Nina VERHEYEN (Hg.), *Der Wert der Dinge. Zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Materialitäten*, *Zeithistorische Forschungen / Studies in Contemporary History* 13 (2016), Online-Ausgabe, <http://www.zeithistorische-forschungen.de/3-2016/id=5389>, zuletzt abgerufen am 25.05.2019, Druckausgabe 387–403. Spezifisch zu Reliquien als Wertgegenstand: Patrick GEARY, *Sacred Commodities. The Circulation of Medieval Relics*, in: *The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective*, hg. v. Arjun APPADURAI, Cambridge 1986, 169–192; LAUBE, *Von der Reliquie zum Ding* (wie Anm. 1).

Die Vielschichtigkeit der Frage nach dem Wert des Heiligen wird im Tagungsband vor allem mit der Perspektive auf das praktische Handeln und die Dynamiken rund um die Produktion und Distribution heiliger Werte beleuchtet. Jede Sektion wird durch einen kurzen Essay eingeleitet. Diese sind weder als systematischer Themenaufriß noch als eine nochmalige Zusammenfassung der Aufsätze konzipiert, sondern als impulshafte ‚Anmoderationen‘ der vier Tagungssektionen. Sie sollten zur jeweiligen Thematik der folgenden Sektion in einer ganz offenen Form der Einführung mögliche Zugänge aufzeigen und Denkanstöße bieten. Für den Druck sind sie nur geringfügig bearbeitet worden.

Die erste Sektion ist den Prozessen und Diskursen der Valuierung gewidmet. Nach einem Essay von Claudia ALRAUM zum „Maß der Heiligkeit“ geht Uta KLEINE den semantischen, hermeneutischen und ideologischen Facetten des vormodernen Wirtschaftsdiskurses nach, für den sie als kennzeichnend setzt, dass er zugleich auch immer ein Heilsdiskurs ist, denn er entfaltet eine Wirtschaftsethik, die innerweltlich und transzendent, materiell und spirituell in eins setzt. Sie analysiert diesen Diskurs auf mehreren Ebenen, ausgehend von der Semantik von Geld und Schatz im Neuen Testament. Letztlich ist es die hier grundlegende Idee einer heilsökonomischen Verausgabungsethik, die auf die Akkumulation spiritueller Werte zielt, welche auch das spätantike und mittelalterliche Wirtschaftsdenken bestimmen wird. Um die Schatzbildung in diesem Rahmen zu verstehen, perspektiviert sie den Schatz in Anlehnung an Marcel MAUSS und Pierre BOURDIEU als materielles Ensemble und kulturelles Konzept. Anhand der Beispiele des Kirchenschatzes sowie der spirituellen Schätze (Eucharistie, Reliquien und Ablass) zeigt sie dann, wie symbolisches Kapital und materielle Reichtümer in einer „Ökonomisierung der Transzendenz“, die ebenso „Transzendierung der Ökonomie“ ist, miteinander verflochten sind.

Der Beitrag von Philip ZIMMERMANN setzt sich mit dem Heiligkeitsideal der Armut im Werk des Venantius Fortunatus (ca. 540–600) auseinander. Seitdem sich mit der Ausbreitung des Christentums in der Merowingerzeit Heiligkeit nicht mehr primär über das Martyrium erlangen ließ, gewann ein Heiligenideal an Bedeutung, in dem Armut eine große Rolle spielte. Vor diesem Hintergrund vergleicht ZIMMERMANN die Darstellungen in den Viten der heiligen Radegundis und des heiligen Martin aus der Feder des Venantius mit ihren älteren Vorläufern, der Radegundisvita der Nonne Baudovina (um 600) und den Martinsviten von Sulpicius Severus (um 400) und Paulinus von Périgueux (2. Hälfte des 5. Jahrhunderts). Grundsätzlich kann konstatiert werden, dass in allen Fällen die Armen als „Schätze des Heils“ den Mächtigen die Möglichkeit zur heilsökonomisch sinnvollen Verausgabung ihres Reichtums boten. Doch kommt es in den Viten zu einer unterschiedlichen Gewichtung der Armut, die auf einen Wandel der Armutsvorstellungen zwischen dem 5. und dem 7. Jahrhundert verweist. Gegenüber der Konzeptionalisierung in den älteren Viten fügte Venantius der Idee der Armut eine neue Facette hinzu: Nicht nur als Mittel der ‚Wertschöpfung‘ für das Jenseits, sondern auch als diesseitiges Ideal erlangte sie

einen neuen Wert, da Armut den Heiligen zugleich auch innerweltliche Macht und Autorität verlieh.

In der zweiten Sektion geht es um die praktischen Vollzüge, konkret: um das Kaufen, Verkaufen, Verhandeln, Ansammeln und Verschenken als Handlungen, mit denen der materielle Wert eines als heilig erachteten Objekts bestimmt und zugleich auch sein spiritueller Überschuss bemessen wurde. Den Auftakt zu der Sektion bildet ein Essay von Felicitas SCHMIEDER. Der Aufsatz von Stefan ESDERS zeichnet die Entstehungsgeschichte des Patronats seit der Spätantike nach und zeigt eindrücklich, wie die transpersonale juristische Denkfigur des Patronats zur Spiritualisierung des grundherrlichen Abhängigkeitsverhältnisses und zur Sakralisierung des Kloster- respektive Heiligenbesitzes geführt hat. Durch die Verbindung der im 5. Jahrhundert durch kaiserliche Gesetzgebung verbürgten Unveräußerlichkeit des Kirchengutes und der im 6. und 7. Jahrhundert zunehmenden Schenkungen an die Klöster, die der heiligen Person unterstellt wurden, wurde eine neue Rechtsfigur geschaffen, in welcher jener als Patron die Dauerhaftigkeit der materiellen Habe der Klöster verbürgte. Diese heilige Person fungierte jedoch in der transpersonalen Rechts- und Denkform nicht nur als Beschützer des Kirchengutes, vielmehr wurde sie auch zu einem dauerhaften Schutzherrn der verschiedenen mit dem Kloster verbundenen Personengruppen, unter denen Mönche und Freigelassene besonders hervorgehoben werden. Durch die transpersonale Konzeptualisierung des oder der Heiligen als Patron einer kirchlichen Gemeinschaft konnten materielle Werte in einer durch Tausch, Gabe und Gegengabe geprägten Gesellschaft sakralisiert und verstetigt werden.

Der Aufsatz von Franziska QUAAS wendet sich über die Betrachtung von „merkantilen Semantiken“ von der Spätantike bis in das Mittelalter der engen Verbindung von ökonomischer und religiöser Sphäre zu. QUAAS zeigt, dass *sacrum* und *commercium* zusammenhängen und Theologie und Ökonomie keinesfalls getrennte Sphären waren, sondern über den Marktbegriff miteinander verbunden waren. Sie beleuchtet anhand verschiedener Beispiele, wie im Mittelalter irdische ökonomische Praxis und himmlische transzendente Werte miteinander relationiert wurden und so in einem Denkmodell des Tauschs miteinander verflochten waren. In den Blick kommen unterschiedliche Facetten des Marktbegriffs, die jeweils mit unterschiedlichen Vorstellungen des Tauschs verbunden sind. Die Fallbeispiele sind zu breit gestreut, um sie hier alle aufzuführen, daher seien hier nur zwei Beispiele genannt: der Zusammenhang des Marktes mit Sünden sowie die Idee des Status Christi als Mittler zwischen Gott und Mensch, Himmel und Erde, die ihn zum *negotiator caelestis* machte, der durch die Passion irdische gegen himmlische Waren eintauschte.

Um die Prozesse der Sinngebung, den Wandel und die Kritik an den zeit- und milieuspezifischen Wertzuschreibungen geht es in der dritten Sektion. Dazu formuliert Klaus HERBERS in seinem Essay einige Überlegungen. Am Beispiel von Heiligen aus dem skandinavischen Raum fragt Cordelia HESS nach dem „Erfolg“ von Heiligenkulten. In einer modelltheoretisch orientierten Studie zeigt sie, dass dieser „Erfolg“ in der

Forschung gewöhnlich an Faktoren wie der Dauer und Ausbreitung des Kultes, der Produktion schriftlicher Quellen und der angestrebten und idealerweise auch erfolgreichen Kanonisation gemessen wird. Für die nordischen Länder ist diese Erfolgsdefinition jedoch nur bedingt tragfähig, da dort viele Kulte – insbesondere die lokal begrenzten – nur schlecht dokumentiert sind und diesen Kriterien nicht entsprechen. Um die Kategorie „Erfolg“ in anderer Weise zu erfassen und zu bemessen, stützt sie sich auf die Theorie des Ethnologen Harvey WHITEHOUSE. Dieser unterscheidet zwischen imaginistischen und doktrinalen Kulturen. Erstere sind durch einen hohen Grad von Emotionalisierung gekennzeichnet, die in niedrigfrequenten Ritualen ihren Ausdruck finden; letztere beruhen auf schriftvermittelten Lehren und Dogmen und zeigen eine Tendenz zur hochfrequenten Wiederholung der Kultrituale. Über die Neurahmung der Messung von Erfolg anhand dieser Theorie kann HESS zeigen, dass die Kulte der Heiligen Sunniva (10. Jahrhundert), Elin von Skövde (12. Jahrhundert) und Magnhild von Fulltofta (13. Jahrhundert) als wenig erfolgreich gelten müssen, wenn man sie an den Kriterien Dauer, Ausbreitung und Kanonisation misst. Denn diese Kulte fanden, solange sie lokal verankert waren, kaum oder keinen schriftlichen Niederschlag. Dies änderte sich erst im Zuge ihrer Verlegung zu den Bischofskirchen. Doch auch in ihrer lokalen Phase können sie durchaus als erfolgreiche Kulte gelten, da sie nach dem Modell des imaginistischen Kultes als starke soziale Kohäsionsträger fungieren konnten.

Die spätmittelalterliche Ablasskritik ist das Thema des Beitrags von Volker LEPPIN. Er zeigt, dass die Kritik an der Ablasspraxis nicht erst mit der Reformation begann. Bereits im Spätmittelalter sind Spannungen zu beobachten, die in jener Zeit noch durch die Kirche eingefangen werden konnten, in der Reformation dann allerdings aufbrachen und durch sie in eine neue Ordnung gebracht wurden. Drei solcher Spannungsfelder sind für LEPPIN hervorzuheben: 1. Die zunehmende Konkurrenz zwischen dem Klerus und den nach Beteiligung am kirchlichen Leben drängenden Laien; 2. die kirchenpolitischen Spannungen zwischen den Idealen des Konziliarismus und dem päpstlichen Universalismus, also zwischen dezentraler und zentraler Kirchenführung; sowie 3. die Spannung zwischen den gegenläufigen Idealen einer veräußerlichten Glaubenspraxis und dem Modell einer verinnerlichten Frömmigkeit. Die unterschiedlichen Facetten der zeitgenössischen Ablasskritik entfaltet LEPPIN am Beispiel der Bulle ‚*Salvator noster*‘ Sixtus’ IV. (1471–1484), welche den Ablass auch den bereits im Fegefeuer weilenden Seelen gewährte, wodurch die Möglichkeit, einen Nachlass der Sündenstrafen zu erwerben, auch auf die Verstorbenen ausgedehnt wurde. In der Diskussion um diese gesteigerte Form der Buß- und Ablasspraxis zeigt LEPPIN, dass sich die Kritik nicht nur gegen die materiellen Aspekte des Ablasses als ein Instrument der Bereicherung der Kirche richtete, sondern dass es in erster Linie um theologische Fragen ging, die um die Wirksamkeit einer quantitativ gesteigerten Frömmigkeit und die Rolle der eigenen Werke im Heilsprozess kreisten.

Die vierte Sektion befasst sich mit den Formen der Hantierung konkreter Repräsentations-Objekte, dem Herstellen, Sammeln, Ver- und Enthüllen und dem Schen-

ken. Der Essay von Andreas BIHRER setzt sich mit den ‚Schätzen des Heils‘ auseinander. Der Aufsatz von Gia TOUSSAINT handelt von Büchern, die aus dem Besitz eines Heiligen stammten und deren Wert durch legitimierende Erzählungen in Viten und Legenden oder durch ihre Einbindung in die liturgische Memoria zugleich begründet und gesteigert werden konnte. Anhand von Beispielen wie den St. Margaret’s Gospels (2. Viertel des 11. Jahrhunderts), dem Evangeliar des angelsächsischen Missionars Augustinus (ausgehendes 6. Jahrhundert) und dem Evangeliar von Cividale (5. oder 6. Jahrhundert) zeigt TOUSSAINT die Kriterien der Valuierung und die Möglichkeiten ihrer sukzessiven Steigerung auf. Das Buch der heiligen Königin Margaret von Schottland bezog seinen Wert vor allem aus der in ihrer Vita hervorgehenden Verbindung mit der Heiligen und durch ein Wunder. Das Evangeliar aus dem Besitz des heiligen Augustinus von Canterbury, eine der frühesten illuminierten lateinischen Evangelienhandschriften aus dem ausgehenden 6. Jahrhundert, schöpfte seinen Wert als heiliges Buch nicht nur aus der unmittelbaren Verbindung mit dem Heiligen und seiner Mission, sondern ebenso aus seiner kontinuierlichen und bis heute andauernden liturgischen Nutzung. Das Evangeliar von Cividale, das heißt das als ‚Prager-Blätter‘ bekannte Markusevangelium aus dieser Handschrift, bezog seinen besonderen Wert aus der Tatsache, dass es zum einen den per se heiligen *textus evangelii* wiedergibt, zum anderen, weil das Manuskript als das Autograph des Evangelisten Markus gilt. Sein Wert spiegelt sich darüber hinaus in der Tatsache, dass Karl IV., der dieses Buch später erwarb, eigens hierfür die Perikopenordnung der Prager Osterliturgie ändern ließ, indem er anstelle des Matthäus-Evangeliums vielmehr aus diesem Codex das Markus-Evangelium verlesen ließ.

Stefan LAUBE thematisiert zwei zusammenhängende Themenkomplexe, zum einen die Wertigkeit der Heiligkeit durch Akkumulation in Heiliumssammlungen, zum anderen den Übergang von der Heiliumssammlung zur Kunst- und Wunderkammer. Er befasst sich hierfür mit der Heiliumssammlung des Wettiner Kurfürsten Friedrich III. (1463–1525) sowie der des Kardinals Albrecht (1490–1545) aus dem Hause Hohenzollern. LAUBE untersucht, welcher Wert ihren Reliquiensammlungen zugeschrieben wurde, die in der Wittenberger Schlosskirche beziehungsweise im Neuen Stift zu Halle untergebracht waren. Damit wird gerade eine Zeit beleuchtet, in der sich durch die Reformation Heiligkeitsvorstellungen transformierten und Reliquien an Wert verloren. Mit der Reformation veränderte sich auch das Modell der Wertschöpfung. An die Stelle des transzendenten Wirkens Gottes und seiner Heiligen in Wundertaten (*miracula*) traten wundersame Objekte und Phänomene (*mirabilia*), in denen sich Gottes Schöpferkraft spiegelte und deren besondere Qualität sich aus rein innerweltlichen Kriterien herleitete. Dafür entfaltet LAUBE die Analyse anhand BOURDIEUS Kapitalmodell auf verschiedenen Ebenen der Valuierung. Der Wert der Reliquiensammlung beruhte auf einem Bündel von Parametern, die von LAUBE den Kategorien ökonomisches, politisches, spirituelles und miraculöses Kapital zugeordnet werden. Sie konnten in unterschiedlichen Kombinationen ineinandergreifen. So wurden die Reliquien

in kostbaren Gefäßen gefasst, die einen monetären Wert hatten, konnten durch ihren spirituellen Wert den politischen Einfluss ihrer Besitzer erhöhen und als Sammlung, die gleichzeitig Wallfahrtsort war, spirituellen Wert in ökonomischen Wert umsetzen. Da sich das Konzept von Wunder im 16. Jahrhundert veränderte, vom Wunder der Heiligen zum Wunder der Natur, gingen wenigstens Teile der Heiliumssammlungen in Schatz- und Wunderkammern über.

Der Schlussbeitrag von Ludolf KUCHENBUCH versteht sich nicht als Zusammenfassung, sondern als eine Nachlese, in der nach einer durchaus kritischen Bilanz der Erträge weiterführende begriffliche und methodische Perspektiven formuliert werden. Sie betreffen die Möglichkeiten, den Wertbegriff weiter zu entfalten und zu schärfen, sowie die Erkenntnischancen, die sich durch innovative makro- und mikrosemantische Analysemethoden auch in diesem Themenfeld eröffnen.

Es ist zu hoffen, dass dieser Tagungsband eine weitere Diskussion um die Wertbezüge des Sacrum im Spannungsverhältnis von Spiritualität, Materialität und Ökonomie anstoßen wird.